

schluß bekommt. Ihre Zahl nimmt bei den Neuanmeldungen außerordentlich ab. Noch vor zwei Jahren wurden zum Kindergärtnerinnen-Seminar halbjährlich 70 Schülerinnen gemeldet. Letzte Ostern waren es nur noch 25, im Herbst nur noch 17. Allerdings ist dieser Jahrgang der schwächste nach der Statistik. Es sind ja alles Kriegskinder. Auch scheint auf sie und ihre Eltern die wirtschaftliche Krise den stärksten Eindruck zu machen — psychologisch wohl erklärlich, denn die Familien haben ja viel durchgemacht. Die *Abiturientinnen-Lehrgänge* dagegen erfreuen sich einer starken und ständigen Zunahme. — Das wird mit Befriedigung konstatiert.

„Eine Entwicklung, die schon seit Jahren begonnen hat“, sagt die Anstaltsleiterin. Zu Ostern 1932 gingen nur noch 40 Prozent der Abiturientinnen an die Hochschule. Sie wanderten meist in praktische, mehr frauliche Berufe ab. Seit 1928 gab es Sonderlehrgänge für Abiturientinnen zur Ausbildung als Gewerbelehrerin und Haushaltspflegerin, seit 1929 solche für Kindergärtnerinnen, seit 1932 einjährige Lehrgänge in der höheren Handelsschule. An manchen Anstalten hat sich der Klassenbesuch seit der Einführung der verkürzten Lehrgänge im Laufe von vier Jahren verzehnfacht. Überall hat man die Erfahrung gemacht, daß die durch die höhere Schule erlangte bessere Allgemeinbildung, die größere geistige Gewandtheit, das Bedürfnis nach übersichtlichem Arbeiten eine gute Grundlage bietet, um in die eigentlich weiblichen Bezirke der Haushaltspflege, der Heimleitung und der Archivarbeit einzudringen. Bei vielen praktischen Berufen erweist sich die Verbindung mit einigen Semestern Hochschulbildung als besonders glücklich. Am auffälligsten ist dies bei den Absolventinnen der Höheren Handelsschule. Die Leiterin berichtet, daß deren Verwendungsmöglichkeit besonders groß ist. Verlage fordern Arbeitskräfte mit besonderen Kenntnissen moderner Sprachen, Archive von Industrieunternehmen wünschen Kräfte, die nationalökonomisch vorgebildet sind. Ein Gelehrter wünscht eine Historikerin als Hilfskraft usw. Keine Abiturientin, die die Kurse absolviert hat, ist ohne Stellung geblieben, gleichgültig, ob sie schon einige Semester studiert hatte oder nicht. Der Generaldirektor eines Industriefkonzerns wünscht eine neue Sekretärin, da die bisherige geheiratet hat. Er hatte ihr 900.— Mark monatlich gezahlt. „Stände ein Mann an ihrer Stelle, der würde selbst Direktor spielen wollen.“ Er kann nur wieder eine Frau brauchen, aber eine ebenso fähige. — In unserm Gespräch mit der Leiterin meldet sich das Büro. Wieder liegen so viele dringende Nachfragen für bereits ausgebildete junge Damen vor, daß der Wunsch geäußert wird, die eine oder andere vorzeitig zu entlassen. Die Leiterin gibt abschlägigen Bescheid. Sie ist sicher, daß die Chancen für die Mädchen zu Ostern nicht geringer sein werden. „Sogar die größte Wirtschaftskrise hat die Nachfrage nicht abbrechen lassen. Damals waren es die Konkursverwaltungen, die uns die Mädchen wegholten.“ Manche ehemalige Studentin schließt später ihr Studium ab mit dem Geld, das sie sich zwischendurch hat verdienen können.

Keine falschen Konsequenzen!

Große Mädels — was nun? Ihr Studentinnen, bitte, nehmt nicht alle diese eine Chance wahr, wenn es auch verlockend ist, so Gutes davon zu hören. Schon eure zunehmende Konkurrenz für die Lyzeums- oder sogar Volksschülerin, die

auch noch eine tüchtige Sekretärin sein kann, wäre nicht erwünscht. Es würde sich dann von neuem jener Berechtigungssimmel entwickeln, der schon vor Jahren den Abiturienten zum unberechtigten Konkurrenten des einfachsten Lehrlings machte. Für viele Berufe ist das Abitur nicht nötig, für manche sogar störend. Viele Kindergärtnerinnen mit der Matura sind uns begegnet, bekümmert über ihr Ungeschick in allen Handfertigkeiten, ohne Kenntnis der primitivsten Regungen des Kleinkindes, die eigenen Jugenderinnerungen in einem Wust von Wissen verschüttet. Wahrhaft — ein kümmerliches Bild!

Auch für den Beruf der Haushalts- und Gewerbelehrerinnen ist zum mindesten die Absolvierung der höheren Fachschule für Frauenberufe erwünschter als das wissenschaftliche Abitur. Die außerordentliche Beschränkung des Zugangs zur Hochschule und die Ueberfüllung der akademischen Berufe wird ja in nächster Zeit automatisch den Ansturm zum Abitur vermindern. Sicherlich wird die Verminderung der Quantität die Qualität steigern. Das braucht kein Nachteil, sondern es kann ein Vorteil des Frauenstudiums sein, das der Nationalsozialismus unbedingt erhalten wissen will.

Wer gehört auf die Hochschule? Drei verschiedene Typen.

Mit dieser Frage beschäftigt sich zur Zeit der Studien- direktor, der noch vor gefüllten Abiturklassen steht. Er muß sich entscheiden, wem er die Zensur der Hochschulreise mitgeben darf, manchmal nur einer oder zwei der Schülerinnen. Er soll hier noch kurz zu Wort kommen. Er schildert drei verschiedene Typen. Schon innerhalb dieser Typen falle ihm die Entscheidung besonders schwer.

„Da ist die ‚Erste‘ der Klasse, Studienrats Tochter, gewissenhaft und korrekt. Sie ist gleichmäßig begabt und nicht ohne Ehrgeiz. Sie behauptet seit drei Jahren ihre erste Stelle und weist eine ungewöhnliche Gleichmäßigkeit der Leistungen auf. Ihre Aufsätze sind klar, gut gebaut, solide — jedoch nicht originell. Der zweite Typ ist weniger intellektuell, weist aber trotzdem gute Leistungen auf. Seine Qualitäten liegen im Geselligen. Auf allen großen Fahrten ist dieses Mädchen der Mittelpunkt. Hier entwickelt sie wahrhaft mütterliche Talente. Schon seit Jahren führt sie eine Mädelsgruppe. Menschlich und charakterlich zeigt sie eine feste Form. Was sie anfacht, wird zu Ende geführt. Von den andern wird sie allgemein als das tüchtigste Madel anerkannt, jedoch ihre schriftlichen Arbeiten sind gutes Mittelmaß. Die dritte Art von jungen Mädchen ist eigentlich, verglichen mit den beiden andern, noch unfertig, wie im Gärungszustand. Deshalb ist ihre Entwicklung nicht eindeutig vorzubestimmen. Es schlummern vielerlei Möglichkeiten in ihr. Sie gilt seit Jahren als die Anregendste in der Klasse, ihre schriftlichen Arbeiten sind wirklich originell, ernsthaft suchend, wenn auch nicht eindeutig in der Form. Sie hat zweifellos, verglichen mit den andern, die größte geistige Spannweite. Man kann von ihr am ersten selbständige geistige Leistungen auf wissenschaftlichem oder künstlerischem Gebiete erwarten. Rein schulmäßig beurteilt, ist sie jedoch nicht einwandfrei. Mathematik liegt ihr nicht. Das Zeugnis wird deshalb nicht glatt. Würde es deshalb nicht wie eine Ungerechtigkeit aussehen, wenn diese letzte nun Hochschulreise erhielte, die beiden andern nicht? Geben Sie mir einen Rat“, schloß der Direktor. — Geben Sie uns einen Rat, Leser und Leserinnen, wenn Sie es können.